

Glauben und offene Gesellschaft

– Orientierung, Lebenspraxis und Gottesbeziehung jenseits geschlossener Systeme –

Norbert Rieser
Scharten, Mai 2025

Inhaltsverzeichnis

1. Vom geschlossenen Weltbild zur offenen Welt
2. Herausforderung: Glaube zwischen Vielfalt und Fragmentierung
3. Was bedeutet „dogmatische Trümmer“ – was entsteht daraus?.
4. Vielfalt der Religionen – Soziogenese, Psychogenese und Zusammenleben
5. Gott – kein Objekt, sondern lebendige Beziehung
6. Das Kreuz – nicht Sühne - Zeichen tragender Liebe
7. Der Gottesdienst – Ort der Sammlung, Deutung und Stärkung
8. Anthropologische Konstanten als ethischer Grund
9. Der historische Zugang bei Lucian Hölscher
10. Bildung und zeitgemäße Frömmigkeit

Schlusswort: Glaube als tragfähige Lebenshaltung

Literaturhinweise

1. Vom geschlossenen Weltbild zur offenen Welt

Das vormoderne Weltbild war geschlossen, hierarchisch und theozentrisch. Alles – von Natur über Gesellschaft bis zur Kirche – hatte seinen von Gott bestimmten Platz. Wahrheit wurde autoritativ vermittelt und galt als feststehend. Die heutige Welt ist plural, dynamisch und durch Offenheit geprägt. Wahrheit wird gesucht, nicht gesetzt. Der Mensch versteht sich als autonomes Subjekt, das Verantwortung für sich und andere übernimmt. Mündige Menschen mit Verantwortung, - da kann es kein zurück geben.

2. Herausforderung: Glaube zwischen Vielfalt und Fragmentierung

Glauben erscheint vielen heute als ein Sammelsurium: Kindheitserinnerungen, spirituelle Gefühle, einzelne Bibelverse. Doch echter Glaube ist mehr – er ist eine verantwortete, tragfähige Lebenshaltung, die aus biblischer Überlieferung, persönlicher Erfahrung und geistiger Reflexion wächst. Er wird zur Kraftquelle, wenn er nicht dogmatisch erstarrt, sondern in Beziehung gelebt wird – offen für Fragen, getragen vom Vertrauen. Inspiration bleibt das wichtigste Geschehen, und organisierte Gottesverbundenheit wird durch die Liebe Gottes gerechtfertigt.

3. Was bedeutet „dogmatische Trümmer“ – und was entsteht daraus?

Viele Lehren aus der Kirchengeschichte wirken heute wie Fragmente: isoliert, widersprüchlich oder lebensfern. Sie können jedoch – neu verstanden – Hinweise auf tiefe Glaubenserfahrungen sein. Nicht starre Systeme, sondern Erfahrungen, Rituale und Sprachformen, die mit dem Leben in Beziehung stehen, geben dem Glauben heute Halt und Richtung.

4. Vielfalt der Religionen – Soziogenese, Psychogenese und das Zusammenleben

In einer globalisierten Welt prallen verschiedene religiöse Traditionen aufeinander. Dabei entstehen nicht nur Dialogchancen, sondern auch Spannungen. Fundamentalismus, Rückzug, Abgrenzung oder Angst sind Phänomene, die sich soziologisch und psychologisch erklären lassen. Die Soziogenese fragt nach gesellschaftlichen Ursachen – etwa nach Marginalisierung, politischer Ohnmacht oder Identitätsverlust. Die Psychogenese betrachtet die seelische Entwicklung: wie etwa religiöse Bilder Träger ungelöster Ängste oder Sehnsüchte werden können. Glaube kann aufblühen, aber auch verformen – abhängig vom sozialen Umfeld und der inneren

Reifung. Bildung und kritische Reflexion können helfen, destruktiven Tendenzen vorzubeugen und eine reife, menschenfreundliche Frömmigkeit zu fördern.

5. Gott – kein Objekt, lebendige Beziehung

Gott ist kein Ding, kein Prinzip, keine Theorie – sondern Beziehung. Wer ihn sucht, begegnet nicht einer Formel, sondern einem Ruf. Moderne Theologie spricht daher von Gotteserfahrung: als Grundvertrauen, als Mitsein im Leiden, als Gegenwart im Gewissen.

6. Das Kreuz – nicht Sühne, Zeichen tragender Liebe

Das Kreuz steht nicht für Schuldverrechnung, sondern für eine Liebe, die den Schmerz der Welt mitträgt. Es macht sichtbar: Gott ist auch im Bruch gegenwärtig – nicht als Antwortgeber, sondern als solidarisches Du.

7. Gottesdienst – Ort der Sammlung, Deutung und Stärkung

Der Gottesdienst ist keine religiöse Pflicht, sondern geistliche Ressource. Er schafft Raum für Stille, Gemeinschaft, Nachdenken und Hoffnung. Gerade in einer fragmentierten Welt wirkt er als Rhythmusgeber und Orientierungshilfe.

8. Anthropologische Konstanten als ethischer Grund

Trotz aller religiösen Unterschiede verbinden uns anthropologische Konstanten: Mitgefühl, Verletzbarkeit, Gerechtigkeitssinn, Sinn für Würde. Sie bilden die Grundlage für ein Handeln, das über Konfessionen hinaus menschenwürdig ist.

9. Der historische Zugang bei Lucian Hölscher

Lucian Hölscher zeigt: Reformation war kein abgeschlossenes Ereignis, sondern ein andauernder Prozess religiöser Erneuerung. Er deutet 'Frömmigkeit' als geschichtliches Phänomen – wandelbar, konfliktuell, aber auch entwicklungsfähig. Diese Sicht ermutigt dazu, heutige Glaubensformen nicht zu idealisieren, sondern kritisch und offen weiterzudenken.

10. Bildung und zeitgemäße Frömmigkeit

Frömmigkeit heute braucht Bildung – nicht im Sinne von Belehrung, sondern als Befähigung zum Verstehen, Hinterfragen und Gestalten. Aufgeklärter Glaube lebt nicht von Parolen, sondern vom Ernstnehmen der Welt und des eigenen Gewissens. Wo

Menschen lesen, hören, denken, beten – da wird Glaube zur Lebensform. Bildung schützt vor religiösem Missbrauch und öffnet Räume für lebendige, menschnahe Spiritualität.

Schlusswort: Glaube als tragfähige Lebenshaltung

Glaube ist kein Besitz, sondern ein Weg. Er wurzelt im Vertrauen, wächst im Zweifel, blüht in der Liebe. Wer glaubt, lebt aus einem inneren Grund, der trägt – durch Zeiten der Klarheit und der Dunkelheit.

Literaturhinweise

Charles Taylor: Ein säkulares Zeitalter. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2009.

Paul Tillich: Der Mut zum Sein. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart 1953.

Wilfried Härle: Dogmatik. de Gruyter, Berlin 2000.

Lucian Hölscher: Die Entdeckung der Zukunft. Wallstein, Göttingen 2016.

Dietrich Bonhoeffer: Ethik. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1992.

Peter Berger: Der Zwang zur Häresie. Eine dialektische Religionssoziologie. Olzog, München 1981.

Jürgen Moltmann: Der gekreuzigte Gott. Chr. Kaiser Verlag, München 1972.